

“Geleite durch die Welle...”

Aspekte christlicher Wallfahrt durch die Jahrhunderte

Pfarrer Dr. Matthias Kloft

1. “Geleite durch die Welle...” - Eine spezielle Wallfahrt

1.1 Bornhofen – Einführung in das Thema mit einer speziellen Wallfahrt

“Pfaffenstraße” wurde der Rhein in der frühen Neuzeit genannt – nicht jedoch weil so viele Geistliche per Schiff gereist wären, die geistlichen Territorien bildeten die Mehrheit der Anrainerstaaten bis zum Jahre 1803. Dennoch ist der Rhein auch eine geistliche Straße. Ein Wallfahrtslied des 19. Jahrhunderts beschreibt die einzige größere Schiffswallfahrt des großen Stromes: “Geleite durch die Welle das Schifflein treu und mild/ zur heiligen Kapelle, zu deinem Gnadenbild,/ und hilf ihm in den Stürmen, wenn sich die Wogen türmen!/ Maria, Maria o – Maria hilf.”

Das Bornhofener Wallfahrtslied – dorthin führt die Schiffswallfahrt - ist von zwei Elementen geprägt. Wie in der romantischen Oper Albert Lortzings: “der Wildschütz”, symbolisiert das Schiff den manchmal geschüttelten und manchmal ruhigen Lebensweg: “Auf des Lebens hellen Wogen jagt mein Schifflein leicht dahin – keine Wolk’ am Himmelsbogen trübet mir den heitren Sinn.” Aber nicht nur für die symbolische Reise, auch für die konkrete Fahrt erbittet der Beter des Bornhofener Liedes den göttlichen Schutz. Das Lied bringt das doppelte Gesicht einer Wallfahrt zum Ausdruck: Der Pilger braucht die Hilfe beim konkreten Weg, den er begonnen hat – der Weg ist aber gleichzeitig eine symbolische Reise, die ihm die Nähe Gottes auf dem Lebensweg aufzeigt.

Dabei ist Bornhofen, heute Kamp-Bornhofen, ein typischer Wallfahrtsort am Mittelrhein. Typisch gehört dazu auch die nicht in allen Zügen klare Geschichte. Wie so oft liegt der eigentliche Beginn der Wallfahrt im Dunkel. Um 1224 ist ein Priester in Kamp bezeugt, der 1311 als Hilfspriester des Pfarrers von Kamp bezeichnet wird. Im Zusammenhang mit dieser Urkunde wird auch zum ersten Male eindeutig von einem wundertätigen Bild gesprochen – auch wenn in der Literatur ebenfalls 1244, 1289 und 1295 als Ersterwähnung der Wallfahrt genannt werden.

Sicheren Boden betritt man in der Wallfahrtsgeschichte erst im 15. Jahrhundert. Anfang dieses Jahrhunderts baut nämlich der Ritter Johannes Brömser von Rudesheim († 1416), Vizdom des Rheingaus, der auch am Beginn der Wallfahrt von Nothgottes im Rheingau steht, die Wallfahrtskirche in den heutigen großen Ausmaßen. Die Überreste des Hochaltars vom Maler Berthold von Nördlingen aus dem Jahre 1415 im Rheinischen Landesmuseum Bonn und Hessischen Landesmuseum Darmstadt beweisen eine bedeutende Ausstattung. Erst 1435, unter Brömers Sohn Johannes, wird der Kirchbau vom zuständigen Trierer Erzbischof Raban von Helmstatt geweiht. Schon Ende des 15. Jahrhunderts soll jährlich eine Schiffsprozession von St. Maria Lyskirchen in Köln gekommen sein. Eine Ablaßurkunde von 1522 beweist jedenfalls einen großen Radius der Bornhofener Wallfahrt bis an den Niederrhein. Sicher bezeugte Wallfahrtsstrecken gibt es jedoch erst ab 1610 durch die Bürgersodalität ‘Unserer Lieben Frauen’ von Koblenz. “Bey dieser Wallfahrt zu mercken, daß man sonderlich in Acht nehmen müsse, daß im Schiff gute Ordnung gehalten werde, nemlich, daß die Clerisey den besten Ort innehave, und nit die Weiber.” [Stramberg, Rhein. Antiquarius II,4 S.761]

Erst die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts kannte, sicher auch als Zeichen der katholischen Reform, eine spezielle Seelsorge. Erzbischof Karl Caspar von der Leyen holte zuerst (1662) Franziskaner von Boppard, die von Johann Hugo von Orsbeck durch die gegenreformatorischen Kapuziner (1680) ersetzt wurden. In der 1688-91 an der gotischen Kirche errichteten Wallfahrtskapelle wird bis heute ein in dieser Zeit aus Babenhausen beschafftes Gnadenbild bewahrt (15.Jh.). Seit dem 18. Jahrhundert besitzt das Bonner Münster davon eine Kopie der Bonner Bruderschaft, die sich früher in der dortigen Franziskanerkirche befand. Die Bornhofener Minderbrüder bewirken einen großen Aufschwung der Wallfahrt – trotz der exponierten Lage des Ortes in der Nähe der reformierten Niedergrafschaft Katzenelnbogen (Hessen). Die Wallfahrt wirkte sich sogar auf den Landesherrn des Gebietes aus. Der Konvertit Ernst von Hessen-Rheinfels-Rothenburg ließ sich nach seinem Tod (1693) in der Wallfahrts-Kirche begraben. Zeitweise waren die Wallfahrer durch die kriegerischen Ereignisse des pfälzischen Erbfolgekriegs (1689) bedroht, konnten der Bedrohung jedoch durch eine Fußwallfahrt auf der rechtsrheinischen Seite statt der Schiffswallfahrt entgehen. Das 18. Jahrhundert brachte mit einer 1704 durch Clemens XI. ausgestellten Ablaßurkunde weiteren Aufschwung. Ab Mitte des Jahrhunderts wurden regelmäßig 62 Prozessionen mit bis zu 40.000 Kommunikanten gezählt. Ein Mirakelbuch der Jahre 1681-1789 bezeugt ebenfalls das hohe Interesse und ist ein seltenes Zeugnis der Volksreligiösität.

Die aufklärerische Kritik brachte Ende des Jahrhunderts einen Umschwung. Pfarrwallfahrten mußten teilweise umgeleitet werden. So wurde die große Camberger Pfarrwallfahrt (heute Bad Camberg Kr.Limburg) nach Bornhofen wegen “dabey stattgehabter Unordnung und Mißbräuchen” ab 1785 auf den innerhalb der Pfarrgrenzen Cambergs liegenden, neu geschaffenen Wallfahrtsort Schwickershausen umgewidmet. Ab 1807 betrieb die neue nassauische Regierung die Aufhebung von Wallfahrt und Kloster und schloß dies 1813 mit der

Vertreibung der Kapuziner ab. Selbst in der Verbotszeit der Wallfahrt 1813-1821 kamen jedoch Wallfahrten auch aus dem Ausland (preußisches Rheinland) an den einst berühmten Ort. Schon ab 1821 konnte man daher hier zuerst in Nassau wieder geduldete Wallfahrten durchführen. Mit dem Kauf des alten Kapuzinerklosters durch Bischof Blum von Limburg 1850 und der Berufung von Redemptoristen nach Bornhofen normalisierte sich der Wallfahrtsbetrieb auf ein Niveau von vor der Aufklärung. Im Jahr 1852 zählte man schon wieder 79 Prozessionen und 18.400 Kommunionen. Die preußische Annexion Nassaus und der folgende Kulturkampf brachte 1873 eine erhebliche Verschärfung der kirchlichen Situation und eine erneute Vertreibung der Ordensleute. 1876 - 1878 wurde sogar die Kirche, die ja nur eine Ordenskirche war, geschlossen. Dennoch kamen die Gläubigen im Kampf gegen die Unterdrückungsmaßnahmen der preußischen Regierung, aber einzeln in kleinen Gruppen. 1884 zeigte sich die Wallfahrt wiederum größer als zuvor, zumal 1890 mit Berufung von Franziskanern der thüringischen Provinz auch wieder ein Orden für die Wallfahrtsseelsorge gewonnen werden konnte. Vielleicht auch wegen des "Ausflugswertes" konnte sich Bornhofen mit der Rheinwallfahrt über alle Krisen des 20. Jahrhunderts als beliebtes Wallfahrtsziel erhalten. Exemplarisch zeigt der Ort Vieles was die Geschichte von Wallfahrtsorten ausmacht. Von der Dunkelheit der Entstehung über die Bedrohung durch kirchliche und staatliche Veränderungen bis zur Erhaltung durch das stärkere Durchhaltevermögen des gläubigen Volkes kehrt Vieles an Bornhofen auch in der Geschichte vieler anderen Wallfahrtsorte wieder.

Das Besondere der Bornhofener Wallfahrt, das Schiff, bringt diese Wallfahrt auch mit einem der ältesten Zeugnisse für christliche Wallfahrt überhaupt in Verbindung. Unter der Helenakapelle der Jerusalemer Grabeskirche fand man nämlich um 1980 eine einfache Schiffszeichnung mit der Inschrift "Domine ivimus – Wir gehen zum Herrn", die durch ihre Lage nur vorkonstantinisch sein kann und möglicherweise ein Pilgerdank aus der Zeit vor der Anerkennung des Christentum als 'religio licita' (um 300) darstellt. Anders als das Mittelmeer stellt der Rhein keine wirkliche Gefahr für die Pilgerfahrt dar – Stürme spielen am Rhein nicht die Rolle wie auf hoher See – dennoch gilt auch hier: die Fahrt ist immer auch ein Abbild des Lebensweges. Eine Reise wird gemacht um in ihren Mühen das eigene Leben zu überdenken und zur Conversio - der Umkehr zu Gott zu kommen.

1.2. Die Kritik an der Wallfahrt in der Reformation, der Aufklärung und im Kulturkampf

So wichtig das Umkehrmoment der Wallfahrt für die Glaubensbildung ist, ist gerade die Reise wenigstens für Kirchenstrukturen auch ein Moment der Gefahr. Sie entzieht sich nämlich immer wieder der Kontrolle. Nicht zuletzt deshalb wurden Wallfahrten in der Reformation, in der Aufklärung des ausgehenden 18. Jahrhunderts und im Kulturkampf verboten. Die kirchliche Hierarchie im katholischen Bereich bemühte sich dagegen eher die Wallfahrten und ihre Riten zu kontrollieren.

Die Reformation beginnt ihre Wallfahrtskritik insbesondere mit dem oft damit verbundenen Heiligenkult. Gerade die Erfahrungen, die Martin Luther bei seiner Romfahrt im Heiligen Jahr 1500 machte, werden wohl auch seine Ablehnung gegen diese Frömmigkeitsform gefördert haben. Für die neuen Kirchherren, die reformierten Landesherren war es jedoch wohl mehr der Kontrollentzug über die Untertanen, der die Wallfahrten so suspekt machte. In einer Zeit in der man mit Hilfe der lutherischen Polizeiordnungen die Disziplinierung der Untertanen intensivieren wollte, waren gerade die oft in fremdes Territorium führenden Pilgerfahrten ein Dorn im Auge. Die nicht immer unberechtigte reformatorische Kritik an Auswüchsen der Wallfahrten mit ihrer Abgötterei taten ihr Übriges. Eine Durchsetzung des reformatorischen Wallfahrtsverbots brauchte jedoch oft sehr lange. So konnte man im Westerwälder Höhn 1590, fünfzig Jahre nach der lutherischen und zwanzig Jahre nach der calvinistischen Reformation, die dortige Johanneswallfahrt erst durch Vermauerung der im Wallfahrtsritus eine bedeutende Rolle spielende Kirchhofspforte dauerhaft verhindern. Das Wallfahrtsbild der im Mittelalter bedeutenden Wallfahrtskirche von Marienfels auf dem Einrich bei Braubach am Rhein, die "Maria mit dem Pilz", befindet sich noch heute an hervorragendem Platz im Chor der seit über vierhundert Jahren lutherischen Kirche. Der Altar wurde sogar im Barock renoviert.

Während die Gegenreformation und die katholische Reform im 17. und frühen 18. Jahrhundert Wallfahrt sogar beförderten, machte sich in der katholischen Kirche erst mit der gerade im Rheinland und Norditalien starken Aufklärung eine große Wallfahrtskritik breit. Die Wallfahrten, besonders wenn sie über den Kirchspielssprengel hinausgingen, hinderten die Menschen an der Arbeit und verlockten in den Augen der staatlichen Obrigkeit – auch der geistlichen Territorien - die Menschen zu gefährlichem Müßiggang. Besonders beförderten sie mit der oft nicht starken Trennung der Geschlechter bei den Übernachtungsmöglichkeiten die Unmoral, was auch ein im 18. und 19. Jahrhundert am Mittelrhein verbreitetes Schimpfwort "Du abgetriwwener Wallfahrtsbankert" widerspiegelt. Außerdem widersprach die besondere Verehrung eines Heiligen oder Mariens direkt der aufgeklärten Theologie. Einer der großen Kritiker war der ehemalige Benediktiner und spätere württembergische Kirchenrat Leonhard Maria Werkmeister: (* 1745 Füssen - † 1823 Stuttgart; 1807 Geistlicher Rat 1817 Oberkirchenrat). In seiner 1801 in Hadamar erschienenen Schrift "An die unbescheidenen Verehrer der Heiligen besonders Mariae. Eine Belehrung nach der ächt-katholischen Glaubenslehre" schrieb er:

"Maria ist ja immer ein sehr moralisches Wesen gewesen und ist es auch jetzt noch, in dem Zustande ihrer Verklärung noch mehr; wie sollte sie also in ihren wichtigsten Handlungen im Himmel, da wo sie ihre

Gemeinschaft und Liebe gegen die streitende Kirche an den Tag legt, eine solche Caprice äußern, die man an jedem Menschen lächerlich finden würde, und gerade nur helfen wollen, oder wenigstens denjenigen vorzüglich helfen wollen, die eine weite Reise machen... und sie an ihrem Gnadenorte in Einsiedeln anrufen?"

Ähnlich boshaft, wenn auch subtiler, äußert sich die Wallfahrtskritik der Kulturkampfzeit Ende des vorvorigen Jahrhunderts. Wallfahrt war nicht direkt einer der Kampfpunkte des preußisch-deutschen Staates. Aber das Vorgehen gegen viele die Wallfahrt tragende Orden, wie gegen die Redemptoristen von Bornhofen zielten auch gegen die beim Volk beliebte Wallfahrt. Die geistige Auseinandersetzung war schon im Vormärz bei der Heilig-Rock-Wallfahrt 1844 geführt worden. Gegen die historische Begründung der Echtheit des Heiligen Rockes durch den Trierer Geistlichen Jakob Marx schrieben die Bonner Historiker Gildemeister und Sybel ihre Schrift "Der Heilige Rock zu Trier und die zwanzig anderen Heiligen Ungenähten Röcke". Heinrich von Sybel vertrat später im politischen Historikerstreit des 19. Jahrhunderts mit dem Innsbrucker Julius Ficker die antikatholisch-preußische Position. Aber auch in der einfachen Publizistik polemisierte man lange vor dem Kulturkampf gerade gegen diese Wallfahrt. Am bekanntesten ist das Spottlied: "Freifrau von Droste-Vischering, vi va Vischering, zum Heiligen Rock nach Trier ging, tri traTrier ging

Sie kroch auf allen Vieren,
Sie tat sich sehr genieren
Sie wollt gern ohne Krücken
Durch dieses Leben rücken

Sie schrie, als sie zum Rocke kam, ri ra Rocke kam.
Ich bin an Händ' und Füßen lahm, fi fa Füßen lahm,
Du Rock bist ganz unnähtig.
Drum bist du auch so gnädig;
Hilf mir mit deinem Lichte,
Ich bin des Bischofs Nichte.

Drauf gab der Rock in seinem Schrein, si sa seinem Schrein,
Auf einmal einen hellen Schein, hi ha hellen Schein,
Gleich fährt's ihr in die Glieder,
Sie kriegt das Laufen wieder;
Getrost zog sie von hinnen,
Die Krücken ließ sie drinnen

Freifrau von Droste-Vischering, vi va Vischering
Noch selb'gen Tags zum Tanze ging, ti ta Tanze ging.
Dies Wunder göttlich grausend,
Geschah im Jahre Tausend
Acht Hundert vierundvierzig
Und wer's nicht glaubt, der irrt sich.

Das Lied machte ein Heilungswunder an der Nichte des damaligen Kölner Erzbischofs lächerlich. Im eigentlichen Kulturkampf ist besonders Wilhelm Busch, der mit seinem Pater Filuzius eine satirische propreußische Kulturkampfschrift entwarf, zu nennen. Seine Wallfahrtskritik findet sich in der "Frommen Helene":

"Hoch von gnadenreicher Stelle
Winkt die Schenke und Kapelle.-
Aus dem Tale zu der Höhe,
In dem seligen Gedränge
Andachtsvoller Christenmenge
Fühlt man froh des andern Nähe;
Denn hervor aus Herz und Munde,
Aus der Seele tiefstem Grunde
Haucht sich warm und innig an
Pilgerin und Pilgersmann.-
Hier vor allen, schuhbestaubt,
warm ums Herze, warm ums Haupt,
Oft erprobt in ernster Kraft,
Schreitet die Erzgebruderschaft.
Itzo kommt die Jungferngilde,
Auf den Lippen Harmonie,-
In dem Busen Engelsmilde,
In der Hand das Parapluie.-
Oh, wie lieblich tönt der Chor!

Bruder Jochen betet vor.-

...

Gott sei Dank, jetzt ist man oben!
Und mit Preisen und mit Loben
Und mit Eifer und Bedacht
Wird das Nötige vollbracht.
Freudig eilt man nun zur Schenke,
Freudig greift man zum Getränke,
Welches schon seit langer Zeit
In des Klosters Einsamkeit
Ernstbesonnen, stillvertraut,
Bruder Jakob öfters braut.
Und es schaut sich innig an
Pilgerin und Pilgersmann.”

In der Fortsetzung der Geschichte kommt es dann, wie es kommen muß. Die besoffenen Pilgerschar verprügelt einen armen rechtschaffenen Bürger und wird vor Gericht verurteilt. Im Grunde wiederholt sich auch hier die alte aufgeklärte Wallfahrtskritik der Wallfahrt als Müßiggang und Anlaß zu Ausschweifungen. An den Wallfahrtsorten selbst gab es im Gegensatz dazu in der Kulturkampfzeit Kritik auch an den Kritikern. Vielleicht am berühmtesten ist der “Kreuzweg” des Rheingauer Wallfahrtsortes Kiedrich. Die Schergen, die Christus quälen, tragen die verhaßten Züge Bismarcks und seines Kultusministers Falck.

2. Die Heilige Reise:

2.1. Wallfahrt als gemeinreligiöses Phänomen

Die Erfolglosigkeit aller Wallfahrtskritik hängt vielleicht schon damit zusammen, daß die Wallfahrt eine anthropologische Konstante in den Religionen darstellt. Wallfahrt bzw. Pilgerfahrt ist nämlich kein christliches Problem – oder besser keine ausschließlich christliche Gepflogenheit. In allen Religionen spielt die Wallfahrt als heilige Lebensreise eine große Rolle.

So ist am Amunheiligtum in Theben in Oberägypten eine Wallfahrtsprozession zum Heiligtum nach Luxor bezeugt. In der griechischen Antike waren vor allem die Asklepiosheiligtümer Ziel hilfesuchender Kranker. Man hinterließ hier auch schon Votivgaben für die erfolgte Heilung. Das Apolloheiligtum in Delphi zog dagegen Ratsuchende an. Der Artemistempel in Ephesos schließlich war die Verbindung eines Jungfrauen- mit einem Fruchtbarkeitskult. Die Apostelgeschichte überliefert für diesen Ort die auch heute an christlichen Wallfahrtsorten beliebten Souvenirs. Paulus bekommt durch seine Predigt nämlich Ärger mit den Silberschmieden, die silberne Andenkentempelchen herstellen (Apg 19, 23-36). Allein für Ägypten und Griechenland ließe sich diese Liste noch um eine Fülle von Nachweisen verlängern. Aber auch fast alle anderen Religionen kennen wallfahrtsähnliche Riten.

2.2. Wallfahrt und Pilgerfahrt

In der Definition der Wallfahrt ist jedoch ein grundsätzlicher Unterschied zu konstatieren. Nach dem aus den fünfziger Jahren stammenden Standardwerk von Bernhard Kötting, “Peregrinatio religiosa – Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen der alten Kirche” (Münster 1950) muß man zwischen zwei Typen der heiligen Reise unterscheiden – der Wallfahrt und der Pilgerfahrt.

Die Wallfahrt ist eine kurze Reise mit einem klaren Ziel und der unbedingten Absicht zurückzukehren. “‘Wallfahrt’ liegt dann vor, wenn jemand aus einem in ihm selbst ruhenden religiösen Motiv seine Gemeinde zum Besuch einer bestimmten heiligen Stätte verläßt mit der Absicht, in die Heimat zurückzukehren. Eine ‘Pilgerfahrt’ braucht diesen Rückkehrwillen nicht zu haben, sie kann sogar aus aszetischen Motiven ausdrücklich darauf verzichten und bis zum Ende des Lebens dauern.” (Kötting S.11).

Die Pilgerfahrt - mit dem lateinischen Wort peregrinatio (in die Fremde gehen) wird gerade das Element des Ziehens in die Fremde betont– ist eben eine Reise mit dem Ziel grundlegend im Leben etwas zu ändern. Die Rückkehr ist nicht ausgeschlossen aber auch nicht ohne weiteres vorgesehen. Die irischen und angelsächsischen Missionare wie Columban, Willibrord und Winfried-Bonifatius verstanden ihre Mission auch als Pilgerfahrt im Dienste Gottes – in vereinfachter Form liegt dies Motiv auch bei den frühmittelalterlichen Missionaren des Niederrheins, den hll. Ewalden, Suibert von Kaiserswerth oder Liudger in Münster vor.

Typologisierung des Themas

2.3. Jüdische und islamische Wallfahrt

Die jüdische Wallfahrt vor der Zerstörung des Tempels entsprach dem Typ der Wallfahrt. In nachexilischer Zeit waren Wallfahrten an den drei großen Festen Pessach, Schawuoth und Sukkoth üblich. Wenigstens einmal jährliche sollte man aus dem hl. Land nach Jerusalem ziehen. Einige Psalmen, die 'twl(mh ryi\$ Schir Hama'aloth - die Lieder des Heraufzuges', sind deshalb als Wallfahrtspsalmen zu deuten. Gerade sehr bekannte Psalmen wie: "Ich freute mich als man mir sagte, zum Hause des Herrn wollen wir ziehen..."(Ps.122). oder "Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen" (Ps.121). – "Aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir..."(Ps. 130) gehören zu dem Corpus der Wallfahrtslieder. Diasporajuden sollten die Wallfahrt – in diesem Fall könnte man sie dann als Pilgerfahrt bezeichnen - wenigstens einmal im Leben vollziehen. Im Neuen Testament hören wir unter anderem in der Geschichte des 12jährigen Jesus im Tempel von diesem jährlichen Zug zum herodianischen Tempel (Lk 2,41-50).

Eine echte Pilgerfahrt ist eine der fünf Säulen des Islam. Sie schließt dabei an vorislamisches Brauchtum an der Ka'aba und dem dort befindlichen Meteoriten (tawaf) in Mekka an. Die Wallfahrt = Haddsch (arab. 'das Streben nach etwas') soll der gläubige Muslim einmal im Leben im Pilgermonat durchführen. – danach ist man als Mensch verändert und bringt dies auch in seinem veränderten Namen zum Ausdruck. Deshalb soll die Wallfahrt auch nicht zu früh im Leben stattfinden. Der Pilger muß vorher seine Stellung im Leben gefunden und eventuell auch Frau und Kinder haben.

Das Christentum kennt beide Formen, Pilgerfahrt und Wallfahrt, auch wenn nach biblischem Befund jeder Ort und jede Zeit für die Gottesverehrung passend sind (Joh 4,21-24). Als direktes religiöses Gebot wie im Judentum oder im Islam gibt es nämlich die Wallfahrt im Christentum nicht. Dennoch entwickelt sich schon in frühester Zeit – wohl auch beeinflusst von religiösen Praktiken der antiken Religionen - ein reiches Wallfahrtswesen.

2.4. Heiliger Ort

Zuerst sind sicher die heiligen Orte – die Wirkungsstätten Jesu und die Gräber der Märtyrer - Ziele christlichen Pilgerns. Das Besuch der Wirkungsstätten Jesu und der Märtyrer sollte dem Glauben eine besondere Beförderung geben.

2.4.1. Geheilt durch Christus

Das Heilige Land liefert uns – es sei nur an das schon oben zitierte Pilgerschiff erinnert – die frühesten Nachweise der christlichen Pilgerschaft. Spätestens mit der Anerkennung des Christentums begann der Strom der Jerusalem-pilger. Die Mutter Kaiser Konstantins war wohl die erste berühmte Pilgerin. Ihre Motive und das Datum ihrer Wallfahrt sind bislang noch nicht eindeutig geklärt. Möglich wäre eine Dankeswallfahrt nach dem Sieg ihres Sohnes um 324 oder eine Sühnewallfahrt nach der Trierer Palastkrise von 326. Nach dem zeitgenössischen Kirchenhistoriker Eusebius war Helena zu diesem Zeitpunkt schon etwa 80 Jahre alt. Dennoch suchte die Kaiserinmutter alle wichtigen Lebensstätten Jesu auf und entdeckte mit ihrer 'Intuition' auch nicht so gut bezeugte Plätze, wie die 'Herberge des barmherzigen Samariters'. 60 Jahre nach der Wallfahrt wird im Umfeld des Kirchenvaters Ambrosius das erste Mal von der Auffindung des hl. Kreuzes durch die Kaiserin berichtet. Schon Ende des vierten Jahrhunderts finden wir auch den ersten erhaltenen Pilgerbericht. Die römische Aristokratin Egeria berichtet in mehreren Briefen von ihrer Pilgerfahrt ins heilige Land und bietet damit nicht nur ein erstes großartiges Zeugnis christlichen Pilgerns, sondern auch eine herausragende Quelle für die Beschaffenheit des heiligen Landes und die dort gefeierte Liturgie. Da mit der Auffindung des hl. Kreuzes auch Reliquien Christi an andere Orte kamen, wurden auch zu diesen Orten Herrenwallfahrten möglich. Herausragend sind dabei die Kirchen Sta. Croce in Gerusalemme in Rom und der Heilige Rock in Trier – aber auch die Reliquien der Hl. Drei Könige in Köln verbinden Europa mit dem Hl. Land und den Geschehnissen um Jesus Christus. Ähnlich wie für die Aachener Heiltumsfahrt gab es im Mittelalter auch in Köln einen siebenjährigen Turnus zu einer besonderen Heiltumsweisung um die Weisen aus dem Morgenland. Herrenwallfahrten sind an sonst in Köln selten. Lediglich die Hl. Stiege auf dem Bonner Kreuzberg könnte in diese Kategorie fallen, wenn nicht das eigentliche Gnadenbild eine Pietà wäre. Die mehrtägige Porzer Walldürn-Wallfahrt zum dortigen Heiligen Blut ist sicher die aufwendigste Herrenwallfahrt.

2.4.2. Marienwallfahrt als bedingte Herrenwallfahrt

Sicher schon früh steht neben dem Kult der hl. Stätten Jesu mit einer wachsenden Verehrung seiner Mutter auch deren Wirkungsbereich im Mittelpunkt. Ihr Kult verweist jedoch fast immer eigentlich auf Jesus selbst und ist meist eine bedingte Herrenwallfahrt. Die ausschließlich mit ihr verbundenen Wirkungsstätten kommen erst später in den Blick und zeichnen sich nicht durch Eindeutigkeit aus. Der Tod in Ephesus oder Jerusalem mit dortigem Mariengrab oder auch die angebliche Übertragung des Hl. Hauses von Bethlehem nach Loreto in Süditalien gehören erst zur christlichen Kultgeschichte des 2. Jahrtausends. Im Mittelpunkt von Marienwallfahrten stehen meist besondere Marienbilder oder Orte von Marienerscheinungen (Rue duc Bac in Paris, La Salette, Lourdes oder Fatima) die die Pilger in Bann ziehen. Im Erzbistum Köln sind die meisten Wallfahrtsorte alle Marienwallfahrten: St. Maria in der Kupfergasse in Köln, Neviges, der Bonner Kreuzberg, Altenberg, Marienthal/ Sieg, Bruchhausen; Bödingen und Nievenheim führen dabei eine lange Liste von Orten

marianischer Frömmigkeit an. Außerhalb der Diözese ist vielleicht das heute münstersche Kevelaer einer der wichtigsten Wallfahrtsorte marianischer Prägung.

2.4.3. Der Heilige

Andere Orte sind geheiligt durch Heilige. Insbesondere die Wirkens- und Begräbnisstätten der Apostel üben eine hohe Anziehungskraft aus. An der Spitze steht hierbei Rom. Es ist die Stätte an der gleich zwei Apostel wirkten. Der Apostelfürst Petrus und der dreizehnte Apostel Paulus fanden dort ihre Ruhestätte und wirken im Nachfolger des hl. Petrus weiter. Durch Kaiser Otto III. kommt im 10. Jahrhundert noch ein dritter Apostel, der Hl. Bartholomäus, auf die Tiberinsel, bleibt aber immer im Schatten der angestammten "Stadtherren". Gerade die Begründung des römischen Bischofssitzes durch zwei Apostel steht auch am Beginn der päpstlichen Primatsstellung in der Kirche. Das Grab und damit die bleibende Gegenwart des Apostelfürsten garantieren für dessen Nachfolger die besondere Verbindung mit Christus. Wichtig ist dabei – wie übrigens bei jedem Heiligengrab - die Präsenz der heiligen Gestalt im Grab. Der, der im Himmel bei Gott lebt, hält gleichsam eine Verbindungslinie zur Erde am Ort seiner irdischen Ruhestätte. Das Grab ist hier nicht nur für den Verstorbenen sondern auch für seine Besucher ein Tor zum Leben. Das Heiligengrab ist eine überzeugende Verbindung zwischen Himmel und Erde. Bis zur frühen Neuzeit sind kirchliche Würdenträger am Grab des Heiligen nur dessen kirchliche Treuhänder. Als König Pippin im Jahre 754 die langobardischen Gebiete der römischen Kirche übergab, legte er die Urkunde auf das Petrusgrab, denn der Heilige war der neue Besitzer, der künftige Kirchenstaat hieß deshalb auch Patrimonium Petri. Im sogenannten Codex Eberhardi, einem Urkundenbuch des Klosters Fulda, das im 12. Jahrhundert alle früheren Schenkungen verzeichnet, heißt es ebenso immer wieder: "N.N. tradidit Sco Bonifacio... – Der NN. übergibt dem hl. Bonifatius..."

Nördlich der Alpen gibt es nur ein Apostelgrab zu verzeichnen, nämlich das des hl. Matthias in Trier. Hierhin ziehen schon seit dem Hochmittelalter Gruppen aus Mönchenglöblich und Siegburg. Auch der Frankfurter Dom hat mit der Hirnschale des hl. Bartholomäus, die wohl schon Otto III. bei der römischen Reliquientranslatio für Frankfurt reservierte, eine bedeutende Erinnerung an die Apostel. In Köln sind neben den Gräbern der frühen christlichen Märtyrer, besonders aus der thebäischen Legion (St. Gereon in Köln und Cassius und Florentius in Bonn), die frühen heiligen Bischöfe von besonderer Bedeutung (in Köln: St. Kunibert, St. Severin und St. Heribert sowie Engelbert im Dom, St. Anno in Siegburg). Ansonst ist das Erzbistum Köln besonders die Ruhestätte großer Frauen, wie der hl. Ursula, der hl. Adelheid von Villich und der seligen Lüthildis von Lüftelberg.

2.4.4. Heilige und Reliquien – Der heilige Tag

Obwohl das römische Sakralrecht die Grabesruhe schützte, mühte man sich schon in der Spätantike die Gräber der Heiligen in das Innere der Städte zu verlegen. Die ersten Heiligen, die auf diese Weise von ihrem Begräbnisplatz in eine innerstädtische Kirche übertragen wurden, waren die hl. Gervasius und Protasius in Mailand, die der Kirchenvater Ambrosius in die Stadt überführte um ihre Verehrung zu erleichtern. Arnold Angenendt hat in seinem Buch über Heilige und Reliquien (München 1994) eindrucksvoll gezeigt, daß die christliche Leib-Seele-Vorstellung auch den Leib des Verstorbenen zu einem Ort göttlicher Gnade und Gnadenerweise macht, der auch bei einer Translatio vom Wirkungsort die Reliquien zu einem bedeutenden Ziel christlicher Wallfahrt werden läßt. Mit der von der Eucharistietheologie herrührenden Vorstellung, daß in jedem Teil des Heiligen das Ganze präsent ist, reichen auch nur partielle Reliquien um die Anziehungskraft auf Wallfahrer auszuüben. Besonders wichtig wird dabei der Wallfahrtstag, der meist mit dem Todestag des Heiligen – seinem Geburtstag für den Himmel - identisch ist. In mittelalterlicher Vorstellung ist dann die Verbindung zum Himmel besonders intensiv. Eine bedeutende Wallfahrt dieser Art wurde in Münstereifel mit den 844 übertragenen Reliquien der Märtyrer Chrysanthius und Daria (25. Oktober) begründet. Da diese Wallfahrt das Mittelalter nicht überlebte, erwarb man 1652 erneut einen "Katakombenheiligen", den hl. Donatus, dessen Verehrung besonders von den Jesuiten gefördert wurde.

Nicht immer war der Reliquienwerb in unserem Sinne korrekt. Karl des Großen Biograph Einhard stahl in Rom die Leiber der hl. Petrus und Marcellinus für sein Kloster in Obermühlheim (heute Seligenstadt) am Main. Durch Wunder zeigten die Heiligen ihr "Einverständnis" mit dem Handeln Einhards und ließen das Benediktinerkloster zu einer beständigen Wallfahrtsstätte werden. Vor 1500 wurde im Mainzer Stephansstift die dortige Annenreliquie gestohlen, nach Düren übertragen und trotz Rückforderungen von dort nicht zurückgegeben. Sie bildet seit 1501 den Mittelpunkt einer großen Wallfahrt im heute zum Bistum Aachen gehörenden Ort.

2.4.5. Bild und Kult

Wenigstens im Abendland tat man sich schwer Bilder selbst zu verehren und zum Mittelpunkt von Wallfahrten zu machen. Lediglich in Rom gibt es mit den alten Marienbildern wie in Sta. Maria Maggiore oder dem Salvatorbild der päpstlichen Kapelle Sancta Sanctorum alte Bilder mit einem entsprechenden Kultcharakter, der eine Wallfahrt begründete. Hilfreich waren dabei auch die Legenden vom Vera icon, dem Abbild Christi der Veronika in Rom und das Grabtuch Christi, das aber erst seit dem Mittelalter in Turin verehrt wird. Madonnenbilder wurden dagegen dem Evangelisten Lukas zugeschrieben. Die abendländische Bilderdiskussion,

die in der Ablehnung der bilderfreundlichen Synode von Nicäa II 787 im Konzil von Frankfurt 794 gipfelte, tat sich immer schwer mit der Bilderverehrung. Bilder sollten allein der Belehrung dienen und waren immer wieder heftiger Kritik ausgesetzt. Am bedeutendsten ist der Bildersturm im Rahmen der Reformation (insbesondere durch die reformierte Konfession), aber auch die Entfernung vieler Bilder nach dem II. Vatikanum kann man als kleinen Bildersturm bezeichnen.

Die ältesten mittelalterlichen Kultbilder waren eigentlich Reliquiare. Das eindrucksvolle goldene Sitzbild der Märtyrerin Fides in Conques barg nicht nur die Reliquien des Märtyrerkindes, in seiner Entrücktheit drängte es den Pilger auch zur rechten Verehrung der Wundertäterin. Wichtige Kruzifixe und Marienbilder hatten deshalb im Mittelalter Aussparungen um darin Reliquien zu bergen, die eine kultische Verehrung des Bildes ermöglichten. So fand man im berühmten Gabelkruzifix (Anf. 14. Jh.) von Sankt Maria im Kapitol in Köln bei der letzten Restaurierung noch die entsprechenden Reliquien mit Beglaubigungen (Cedulae). Ein Kruzifix im Regensburger Schottenkloster barg sogar ein schmetterlingsförmiges goldenes Reliquiar. Die goldene Madonna (10.Jh.) des früher zu Köln gehörigen Essener Marienstifts (ähnlich der Hildesheimer goldenen Madonna und der sogenannten Imad-Madonna in Paderborn) bildet die seltene Ausnahme eines echten Kultbildes aus der Frühzeit. Mit der Gründung des Bistums Essen wurde sie sogar zur Diözesanpatronin bestimmt.

Im Hochmittelalter pilgerte man auch immer öfter – klare Ursprünge sind ähnlich wie in Bornhofen meist nicht auszumachen – zu Bildern von Maria oder dem gekreuzigten Heiland. Im Mittelalter sind die marianischen Bilder meist noch Stand- oder Sitzmadonnen, die Maria als ‘Sedes sapientiae’ – dh. Thron des göttlichen Heilands ausweisen. Erst ab dem Spätmittelalter setzt sich mehr die schmerzhaft Mutter in Gestalt der Pietà durch. Die Bilder werden oft mit Kronen versehen und nicht selten sogar noch eigens in kostbare Gewänder gekleidet. Ein eindrucksvolles Beispiel befindet sich im Stadtkölner Wallfahrtsort in der Kupfergasse. Wichtiger als das Kultbild scheint jedoch meist der Ort des Gebetes zu sein. So gibt es Nachweise, daß das Kultbild selbst austauschbar ist. So ging im Bistum Limburg die oben erwähnte Wallfahrt nach Schwickershausen bei Camberg auch nach dem Diebstahl des Gnadenbildes weiter. In der Liebfrauenkirche in Frankfurt wurde ein Standbild im 18. Jahrhundert durch eine vorhandene Pietà ersetzt. In Westerburg griff man bei der Wiedererrichtung der Wallfahrtskirche im lange ein lutherischen Westerwaldstädtchen (E.19.Jh.) nicht auf das noch vorhandene vorreformatorische kölnische Madonnensitzbild zurück, sondern nutzte ebenfalls eine spätgotische Pietà.

2.4.6. Formen der Wallfahrt

Ebenso uneinheitlich wie die Ziele der Wallfahrt sind auch deren Motive. Der gläubige Mensch kann sich im Christentum aus verschiedensten Motiven auf den Weg machen. Manche der Motivationen waren auch zeitbedingt und sind heute ebenso überholt wie manche frühere Reiseart der Pilger. Wenigstens die wichtigsten sollen hier aufgelistet werden.

Bittfahrt

Die klassische Form der Wallfahrt ist sicher die Bittfahrt. Menschen mit einem bestimmten Anliegen machen sich auf den Weg zu einem Gnadenort um dort Hilfe, Gebetssolidarität des Heiligen und Erhöhung zu erlangen. Lange Reihen von Motivtafeln, Motivkerzen, Motivbildern oder Motivgegenständen zeugen an vielen Gnadenorten von Gebetserhörung. In unseren Tagen stehen in der Regel Bitten um Genesung oder um Abwendung von Unglück im Vordergrund. Der marianische Erscheinungsort Lourdes mit seiner Quelle hat sich hier als eine der bedeutendsten Pilgerstätten entwickelt. Im Mittelalter stand oft die Sorge um Nachkommenschaft im Vordergrund. So zog der Gründer der Frankfurter Liebfrauenkirche, Wigel von Wanebach, mit seinem kinderlosen Schwiegersohn Wigel Frosch ins spanische Santiago. Als der Schwiegersohn auf der Reise starb, besorgte sich der reiche Kaufmann mit seiner Frankfurter Stiftsgründung ‘geistliche Kinder’.

Bußfahrt

Auch wenn viele Wallfahrtsorte heute Zentren einer regen Beichtseelsorge sind, ist die eigentliche Bußwallfahrt eher eine Erscheinung der Vergangenheit. Schwere Sünder wurde in früheren Zeiten oft eine Bußwallfahrt zur Sühne aufgegeben. Dabei waren meist nicht kurze Wallfahrten im Blick der Bußauflage sondern die großen Pilgerfahrten an die zentralen Heilsorte wie Jerusalem, Rom und Santiago. In den Zeiten der Kreuzzüge wurde die Pilgerbuße oft noch mit einer Verpflichtung zur Verteidigung der heiligen Stätten versehen. Nach Ableistung der Wallfahrt war der Wallfahrer oder Pilger seiner Schuld ledig. Aus der Stellvertretungsmöglichkeit bei dieser Form von Wallfahrt entwickelte sich der Ablaß.

Devotionswallfahrt

Neben der Wallfahrt mit einem speziellen Anliegen gibt es auch die reine Devotionswallfahrt. Heutige Wallfahrten zu den zentralen Pilgerorten Jerusalem, Rom oder Santiago sind meist von der Verehrung der heiligen Stätten durchdrungen. Nicht ein konkretes Anliegen, sondern die Verehrung für Christus oder seine Apostel führen den Pilger an den bestimmten Ort. Der Pilger möchte durch seine Wallfahrt zu einem besseren christlichen Leben angespornt werden. Jede Wallfahrt, die ohne ein spezielles Anliegen geführt wird, kann man als Devotionswallfahrt bezeichnen.

Dankwallfahrt - Verlobter Tag

Manche Wallfahrt wird auch im nachhinein als Dank für göttlich empfundene Wendungen in Lebenskrisen auf sich genommen. Die Votivtafeln oder Bilder zeugen ebenfalls von dieser Form der Dankbarkeit. Die Dankbarkeit einer Gruppe oder Gemeinschaft kann sogar auf Dauer diese Wallfahrt zu einem bestimmten Wallfahrtsort aufrecht erhalten. Vor allem die letzten Pestseuchen 1666 im Mainbereich haben zu solchen Dankwallfahrten geführt. Eine besondere Form sind die örtlichen Wallfahrtsprozessionen wie besonders der 'Verlobte Tag' in Flörsheim am Main. Aber auch in jüngerer Zeit haben sich solche Formen des Dankes entwickelt. Als Dank für die Verschonung von einem Luftangriff 1944 feiern noch heute die Einwohner von Höhn-Schönberg im Westerwald, auch die heute nicht mehr dort Wohnenden, das Josefsfest (19.III.)

Bewaffnete Wallfahrt

Sicher zeitbedingt war eine mittelalterliche Form der bewaffneten Wallfahrt, die für das Heilige Land gemeinhin unter dem Namen 'Kreuzzüge' oder für Spanien als 'Reconquista' firmiert. Ritter und Kämpfer verpflichteten sich bei ihrer Wallfahrt ins Heilige Land oder nach Santiago de Compostela auch für die Befreiung des Landes aus der Hand der Ungläubigen zu kämpfen. Auch wenn das Christentum nie, selbst in dieser Zeit nicht einen "Heiligen Krieg" kannte, hatte man doch vom islamischen Dschihad die Idee übernommen (Jean Flori, *La Guerre Sainte*, Paris 2002), im Kampf für den Glauben ein verdienstliches Werk zu tun. Wohl auch weil die Kreuzzugsbewegung mit der Erstürmung von Konstantinopel 1204 gegen die eigenen Ideale verstoßen hatte, verlor sich diese Idee mit dem Niedergang der Kreuzzugsbewegung.

Touristische Wallfahrt

Als scheinbar moderne Variante wäre noch die touristische Wallfahrt zu nennen. Der Wallfahrtsort wird mehr aus touristischer Neugier als aus echtem Pilgerengagement besucht. Solche Formen zeichneten aber wohl schon seit dem Spätmittelalter gerade die Jerusalem- und Romwallfahrt aus. Neben dem religiösen Anliegen stand schon zu dieser Zeit auch Sightseeing im Mittelpunkt einer solchen Pilgerfahrt. Das "Fun"-Element ist sicher auch heute bei verschiedenen Formen der Wallfahrt nicht zu unterschätzen.

3. Die großen Wallfahrten

3.1. Jerusalem

Die älteste Wallfahrt ist sicher Jerusalem. Das Schiff und die Geschichten um die Kaiserin Helena gehören zu den ältesten christlichen Pilgerzeugnissen. Mit der riesigen Rundkirchenanlage um das Hl. Grab und der Ummauerung von Golgotha, die in Teilen noch im heutigen Bau erhalten sind, schuf Konstantin den Prototyp der christlichen Pilgerkirche. Die Berichte der Aristokratin Egeria oder des Pilgers von Bordeaux überliefern schon für die Spätantike eine reiche Liturgie am Ort der Auferstehung Christi. Um 680, nach der muslimischen Eroberung durch den Kalifen Omar, wissen wir von dem fränkischen Bischof Arculf und seiner Reise zu den heiligen Stätten. Harun-ar-Raschid schließlich soll Karl den Großen sogar zum Schutzherrn der christlichen Heiligtümer Jerusalems eingesetzt haben. Mit den fatimidischen Herrschern des 10. Jahrhunderts begann jedoch eine erhebliche Erschwernis der Pilgerfahrten, die schließlich in der Zerstörung des Hl. Grabes durch Hakim den Schrecklichen 1009 gipfelte. Nachdem dieser jedoch von den Muslimen gestürzt worden war, normalisierte sich die Situation und schon in den 1060er Jahre gab es eine Wallfahrt unter Erzbischof Siegfried von Mainz mit mehreren 1000 Pilgern. Die Kreuzzüge kurbelten nach 1099 den Pilgerstrom an, der auch nach dem Fall der letzten Kreuzfahrerbastion Akko 1291 nicht abriß. Im 14. und 15. Jahrhundert reisten auch viele rheinische Adelige ins Heilige Land. Die Schiffe von Venedig fungierten in dieser Zeit als Reisevermittler im großen Stil. Noch heute wird in Kassel eine chinesische Seladonschale des hessischen Hausschatzes verwahrt, die per Erbe als Reiseandenken des Grafen Philipp von Katzenelnbogen von seiner Jerusalemwallfahrt kam. Auch die Herzöge von Kleve – 1375 Graf Adolf und 1450 Herzog Johann I. bereisten das Heilige Land. Der niederrheinische Ritter Arnold von Harff (Schloß Harff bei Jülich) reiste von 1496-1498 nicht nur ins Heilige Land sondern auch nach Rom und Santiago. Die Passionskultstätte von Weilburg von 1505 (Nassau-Saarbrücken), das Hl Grab der Grote Kerk in Breda (Nassau-Breda) und das Hl. Grab von Bad Homburg (15. Jh., urspr. Gelnhausen/Grafen von Isenburg-Büdingen) sind steinerne Zeugen der Hl. Landwallfahrten der örtlichen Herren. Im 17. und 18. Jahrhundert bilden die Kreuzkapellen in Camberg, Limburg, Niederzeuzheim und Lorch am Mittelrhein die Möglichkeit der verkürzten Heilig-Land-Wallfahrt vor Ort. Sie stehen aber auch in Verbindung mit der der Hl. Helena zugeschriebenen Kreuzkapelle in Trier und geben wohl damit den Grund warum die Erzbisümer Mainz und Köln nicht eine vergleichbare Dichte dieser Kreuzkapellen ausgebildet haben. Der Kreuzberg in Bonn mit seiner Hl. Stiege verbindet jedoch das Wallfahrtsandenken von Jerusalem und Rom. Franziskus und Ignatius von Loyola haben im Umfeld ihrer Ordensgründung die Wallfahrt ins Heilige Land gemacht. Im 19. Jahrhundert war unter anderem auch noch für Franz Joseph von Österreich und Kaiser Wilhelm II. von Preußen-Deutschland das Hl. Land nicht nur aus politischem Interesse bedeutsames Reiseziel.

Der Erwerb der Kreuzreliquien verbindet bis heute abendländische Wallfahrtsfrömmigkeit mit der Jerusalemwallfahrt. Dabei war dies sogar von zentraler Bedeutung für die abendländische Geschichte. Als Kaiser Heraklius das im Persersturm verlorengegangene heilige Kreuz in kaiserlicher Pracht wieder nach Jerusalem bringen wollte, hinderte ihn, so berichtet die Legende, ein Engel an seinem Vorhaben. Erst als er demütig und barfuß wie der Heiland das Kreuz in die Stadt trug, wurde er nicht mehr gehindert. Diese Kreuzlegende ist eine der wichtigen Quellen von der abendländischen Auffassung des Amtes als Dienst (ministerium). Die großen Kreuzreliquien im päpstlichen Schatz (Sta. Croce in Gerusalemme) und die kaiserlichen im Reichskreuz und im byzantinischen Kaiserschatz (Limburger Staurothek) erinnerten jeden christlichen Machthaber, daß sein Amt nicht Ehre sondern Dienst sei. Kreuzwallfahrten prägten neben Marienwallfahrten das Wallfahrtsleben Europas. Wie die byzantinische Reliquie des Kaisers durch die lateinische Eroberung Konstantinopels 1204 über Kloster Stuben an der Mosel und den Ehrenbreitstein nach Limburg kam, besitzt auch der Kölner Domschatz eine kleinere Staurothek wohl aus kaiserlichem Besitz, die sich bis 1817 im Schatz der Stiftskirche Maria ad Gradus befand.

3.2. Rom

An zweiter Stelle in Alter und Bedeutung der großen Wallfahrten standen immer die Pilgerzüge zu den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus. Die große Petrusverehrung nördlich der Alpen ließ viele Pilger schon in merowingischer Zeit den Weg 'ultra montes' zu den Aposteln suchen. Der Pilgerschub brach eigentlich nie ab, auch wenn eifrige Rompilger, wie der heilige Bonifatius, die Gefahren u.a. für reisende Frauen aufzeigten. Mit den verpflichtenden Bischofsbesuchen seit dem 16. Jahrhundert wurde die Romwallfahrt für diese Gruppe sogar zu einer rechtlichen Verpflichtung. Der alte Name für den Besuch, die 'Visitatio liminum' – der Besuch der Schwelle (der Apostelgräber) erinnert aber noch an die Wallfahrtsherkunft.

Ein eigener Pilgerweg – die Via Francigena – führte den Pilger seit dem Mittelalter über eine Vielzahl heiliger Orte zum großen Ziel der Heiligen Stadt. Mit der Einführung des Heiligen Jahres im Jahr 1300 wurden bestimmte Zeitabschnitte (erst 100, dann 50 und schließlich 25 Jahre) zu besonderen Pilgerjahren ausgerufen und beförderten die Romwallfahrt noch weiter. Neben dem Besuch der sieben Hauptkirchen und einer Vielzahl von weiteren Heiligen Stätten in Rom und seiner Umgebung gehört seit dem 19. Jahrhundert auch der Besuch beim Papst zu den erstrebenswerten Pilgerzielen in der heiligen Stadt. Eindrucksvoll wird im Roman "Der veruntreute Himmel" von Franz Werfel gezeigt, daß im 20. Jahrhundert dieses Ereignis für viele Pilger zur Hauptsache geworden ist. Ähnlich wie bei der Jerusalemwallfahrt bestand auch für Rompilger die Tendenz, das dort vorhandene Heil in die Heimat zu verpflanzen. Nach den ersten Anfängen mit dem Reliquiendiebstahl Einhards in Seligenstadt holte man vor allem im Barock Scharen von Katakombenheiligen nördlich der Alpen um mit den künstlerisch verzierten Gerippen an das höhere Alter der römischen Kirche anzuknüpfen. In Köln, Limburg (ehemals Trier) und Prag wird mit den Teilen des Petrusstabes, des angeblichen Bischofsstabes Petri – sicher der älteste Bischofsstab des Abendlandes - immer noch an die besondere Rombindung erinnert. Immerhin trägt der Papst bis heute deshalb keinen Bischofsstab. Der Kölner Domschatz verwahrt darüberhinaus auch noch drei Glieder der Petrusketten aus San Pietro in Vincoli in Rom.

3.3. Santiago de Compostela

In den letzten Jahren – vielleicht auch oft mit touristischem Hintergrund - erfreut sich die seit dem 18. Jahrhundert in den Hintergrund getretene Wallfahrt zum heiligen Jakobus in Galicien wieder neuer Beliebtheit. Der Campus stellarum – das Sternenfeld lag im Frühmittelalter am Ende der Welt - am Finis Terrae. In karolingischer Zeit (813-818 / 834) fand der Bischof Teodemir von Ira Flavia den Körper des hl. Jakobus, der durch Sterne bezeichnet wurde. Zuerst begann nun eine regionale Wallfahrt in Spanien, die durch den als Mitkämpfer im Kampf gegen die Mauren erscheinenden Santiago matamoros (Sankt Jakob der Maurentöter) noch befördert wurde. Das auch für die Jerusalemwallfahrt und die Kreuzzüge bedeutende Kloster Cluny in der Bourgogne ist ein eifriger Propagator der Wallfahrt ins übrige Europa. Gerade weil der Pilgerweg bis ans Ende der Welt führte, eignete sich die Wallfahrt für Buß- und Bittfahrten, die das Leben radikal verändern sollten. Der Pilger sollte durch die Grenzen der Erde an die eigenen Grenzen erinnert werden. Mit der päpstlichen Bestätigung der 'Sedes apostolica' durch Leo IX. auf dem Konzil von Reims 1049 war Santiago als eines der großen drei Pilgerziele gefestigt. In ganz Europa wurden nun Pilgerstrecken entwickelt, die den Pilger auf einigermaßen sicherem Weg mit einem Netz von Herbergen zu dem beliebten Pilgerziel führten. Die großen Wallfahrtsstätten Köln, Aachen und Trier gehörten zu den wichtigsten Sammelpunkten der Pilger aus dem östlichen Europa für die Wallfahrt ans westliche Ende der Erde. Die Leonhardskirche in Frankfurt (St. Leonhard-de-Noblat, die Grabeskirche des hl. Leonhard, liegt auf der Hauptstrecke des Jakobsweges) war Pilgerkirche für Jerusalem- und Jakobspilger, die zugehörige Pilgerherberge hatte sogar den bezeichnenden Namen Compostell-Hof.

3.4. Canterbury

Im Hochmittelalter gelang es nur einer Wallfahrt in die Nähe der großen drei zu rücken. Am 29. Dezember 1170 fand der Erzbischof von Canterbury und Primas von England, Thomas Becket, bei der Vesper in seiner

Kathedrale durch mit dem König verbundene Mörder den Tod. Schon 1173 folgte die Heiligsprechung des Märtyrers der Kirchenfreiheit. Gerade im Umfeld der nordländischen Kauffahrer der Hanse und der skandinavischen Länder entwickelte sich eine Wallfahrt von europäischen Ausmaßen. Aber auch die mit Becket verbundenen Bischöfe der Kircherform am Exilsort des von Barbarossa verfolgten Papstes Alexander III. in Sens verbreiteten die Verehrung und begründeten die große Wallfahrt. Der Erzbischof von Trier (St. Thomas an der Kyll), der Erzbischof von Salamanca (San Tomas in Salamanca), der Bischof von Padua und der von Spoleto begründeten bereits in den 1170er Jahren entsprechende Thomaskirchen. Auch das zum Erzstift Köln (aber zum Erzbistum Trier) gehörige Andernach kannte in einem dortigen Kloster eine frühe Becketverehrung. Mit den auf dem Wallfahrtsweg spielenden Canterbury Tales hat Chaucer der Wallfahrt schon im Mittelalter ein literarisches Denkmal gesetzt. Die Theaterstücke von Anouilh (Becket ou l'honneur de Dieu), Elliot (Murder in the Cathedral) oder der Novelle 'der Heilige' (C.F.Meyer) hielten Becket und die Wallfahrt im Fokus der Literatur.

Schon vor der durch seine Eehändel bedingten Reformation hatte Heinrich VIII. versucht, den Becketkult als antiköniglich zu unterdrücken. Aber wahrscheinlich gelang es ihm nicht einmal, die Reliquien zu zerstören. Interessanterweise suchte man in den eher katholischen Perioden der anglikanischen Kirche immer wieder nach den Reliquien, während man in eher protestantischen Zeiten die heute sicher widerlegte Legende von deren öffentlichen Verbrennung der Reliquien erzählte (John Butler, The Quest for Becket's Bones, London 1993). Mit dem Papstbesuch Johannes Paul II. in Canterbury wurde der Ort des Martyriums zu einem allgemein-christlichen Ort des Märtyrergedächtnisses.

4. Bleibender Eindruck

Für die Pilger war es immer wieder von Bedeutung auch ein bleibendes Andenken an die Pilgerfahrt mitzubringen. Das Souvenir wurde damit zum Zeichen für den Pilger selber.

4.1. Wallfahrtszeichen

Die Muschel - als Beweis am Ende der Erde gewesen zu sein - ist sicher das typischste dieser Wallfahrtszeichen. Die Muschel ist sogar so eindrücklich in ihrer Emblematisierung, daß sie von einem Mineralölkonzern als Logo übernommen wurde. Im Mittelalter bezeichnete die Jakobsmuschel oft sogar den Pilger schlechthin. Am Mantel oder an der Kappe angebracht, war sie das Zeichen der vollzogenen Wallfahrt zum Ende der Erde. Andere Wallfahrtsorte wie Jerusalem (Jerusalemkreuz, Canterbury (Bischofsfigur) oder Köln (drei Könige) verkauften in Blei gegossene Andenken, die im Mittelalter bei der Heimkehr oft gerne auf Glocken appliziert wurden. Manche Pilgerandenken stellten sogar eine mit dem Namen oder der Person verbundene Kuriosität dar. Die Pilger zum Heiligen Cornelius in Aachen-Kornelimünster, dessen Name an das Horn erinnert, erhielten kleine tönerner Hörner, die sie auch bei der Wallfahrt blasend einsetzten.

Bei der Heimkehr errichtete man nicht nur Nachbildungen der Wallfahrtsstätte (Hl. Gräber) oder Altäre mit erworbenen Reliquien, Erinnerungsmale konnten auch Sammelpunkte künftiger Wallfahrer sein. Eine solche Funktion erfüllte wohl auch die Jerusalemfahrer-Madonna (Ursprünglich Liebfrauen heute Mainzer Domkreuzgang) des Mainzer Domkanonikers Bernhard von Breydenbach, der 1483 das Heilige Land bereist und den ersten gedruckten Pilgerführer geschrieben hatte. Mit dem Gnadenbild von Kevelaer am Niederrhein wurde sogar ein Wallfahrtsandenken an die Consolatrix afflictorum in Luxemburg zum vielverehrten Gnadenbild.

4.2. Wallfahrtsführer

Für die Vorbereitung einer Wallfahrt entstehen die ersten europäischen Reiseführer. Schildern der Pilger von Bordeaux und die Römerin Egeria noch als Bericht ihre Pilgererfahrung, muß schon der fränkische Bischof Arculf, der auf der Rückfahrt beim Abt von Iona, Adamnan, gestrandet war, dem Abt eine Zeichnung der wichtigsten heiligen Stätten geben, die in den folgenden Jahrhunderten immer wieder kopiert wird. Der erste ausführliche Reiseführer mit allen wissenswerten Angaben für den geistlich Reisenden entstand für die Jakobspilger. Mit dem Namen des Papstes Calixtus verbunden, begründete der Codex Calixtinus aus dem XII. Jahrhundert die heute so beliebte Buchgattung. Für den Weg nach Rom fertigte der englische Mönch Matthew Paris hundert Jahre später eine Straßenkarte an, die dem Pilger alle Stationen von London bis Rom aufführte. Der Mainzer Domdekan Bernhard von Breydenbach hatte auf seine Palestinafahrt mit dem Grafen von Solms-Lich den Maler Erhard Reuwich mitgenommen, damit der von ihm verfaßte und 1486 in Mainz im Druck erschienene Pilgerführer (Peregrinatio in terram sanctam) auch gleich passend illustriert werden könnte. Eine Fülle von Pilgerführern sollte bis heute folgen.

4.3. Ausblick

Pilgerfahrt oder Wallfahrt ist immer eine Reise zur Selbstvergewisserung. Der pilgernde Mensch setzt sich mit dem Weg selber und der Frage nach seinem Lebensweg auseinander. Bei vielen Wallfahrten ist deshalb der Weg das eigentliche Ziel und jede einzelne Wallfahrt wird zu einer ganz eigenen Geschichte. In der spirituellen Bedeutung der Wallfahrt ist der Weg sicher das zentrale Ziel, denn man sucht Jesus, der selbst Weg und Ziel in

einem ist. Der Vortrag kann daher trotz der Menge an Information nur einen kleinen Ausschnitt dessen aufzeigen, was Wallfahrt in den 2000 Jahren Geschichte der Kirche bedeutet. Sicher ist jedoch, daß das Thema immer wieder spannend ist und bleibt.